

# Ökumene in den Synodenberichten Bischof Fränkels 1964 bis 1979

VON HANS-EBERHARD FICHTNER<sup>1</sup>, GÖRLITZ

In den 16 Jahren, in denen Bischof Hans-Joachim Fränkel als der leitende Geistliche der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes die jährlichen Berichte vor der Synode erstattete, findet sich eigentlich kein einziger Vortrag, in dem er nicht auf ökumenische Realitäten und Gedanken eingegangen wäre. Im Folgenden kann deshalb nur eine Auswahl der Hauptaussagen wiedergegeben werden.

## 1. DIE BEDEUTUNG DER ÖKUMENISCHEN GEMEINSCHAFT FÜR UNS

Immer wieder betont Bischof Fränkel, wie Zeugnis und Dienst der Kirche mit dem Geschehen in der Welt verknüpft werden muß und wie es von besonderer Bedeutung ist, *daß wir in der brüderlichen Gemeinschaft der Weltchristenheit stehen, einer Gemeinschaft des gegenseitigen Empfangens und Gebens* (1970). Er unterstreicht, daß das *Erstarken des ökumenischen Bewußtseins auch für unsere Kirche ein dringendes Anliegen sein muß* (1966). Er weiß, daß das Gebet ein besonderes Mittel zum Hineinwachsen in diese ökumenische weltweite Gemeinschaft ist und drückt deshalb immer wieder sein Bedauern darüber aus, daß die Gebetswoche für die Einheit der Christen längst nicht in allen Gemeinden durchgeführt wird (1964, 1966, 1967 und 1969). Diese Säumigkeit in dem der Ökumene geltenden Gebet bekümmert ihn *ebenso wie die Tatsache, daß das „Bewußtsein, daß kirchliches Leben und Arbeiten nur noch in ökumenischer Dimension möglich ist“, zu langsam wächst* (1967).

---

<sup>1</sup> Der Beitrag wurde zum 80. Geburtstag von Bischof Fränkel am 31. 8. 1989 für eine ihm von Konsistorialrat Norbert Ernst überreichte, ungedruckte Festschrift geschrieben.

Bischof Fränkel weiß, daß Konferenzen ein wesentliches Mittel des ökumenischen Prozesses sein können und geht deshalb immer wieder und zum Teil sehr ausführlich auf die jeweils im Berichtszeitraum durchgeführten Konferenzen ein. Zusammenkünfte des Ökumenischen Rates der Kirchen sind ihm hierbei für das Leben unserer Kirchen genau so bedeutsam wie Tagungen der Konferenz Europäischer Kirchen oder außerprotestantische oder sogar außerchristliche Versammlungen. Er kann soweit gehen, daß er nicht nur in der Weltkirchenkonferenz von Nairobi 1975, sondern in der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit im gleichen Jahr in Helsinki *tröstliche Zeichen der Hoffnung* sehen kann (1976).

Bischof Fränkel weiß, daß Träger des ökumenischen Prozesses nicht nur Konferenzen, sondern vor allem auch einzelne Personen sein können. Er ist in dieser Sicht vorurteilslos genug, um sich über kirchenpolitische und theologische Differenzen hinwegzusetzen – etwa in der ausführlichen Würdigung der Bedeutung von Professor Hromadka, Prag, dem er bescheinigt, daß er für die *ökumenische Bewegung sehr viel bedeutet hat* und von dem er mit Dankbarkeit als von einem *tapferen Zeugen des Evangeliums von Jesus Christus* spricht (1970).

Das Geben und Empfangen in der ökumenischen Gemeinschaft wird für Fränkel vor allem auch an der wechselseitigen Vornahme ökumenischer Besuche deutlich. Solange es die Situation erforderlich macht, weiß er sachlich, aber auch nachdrücklich und zum Teil mit dem Unterton der Ungeduld die Berechtigung, ja Notwendigkeit solch wechselseitiger Besuche einzumahlen (besonders häufig, nämlich 1965, 1970, 1972 den immer noch ausstehenden Besuch des Generalsekretärs der Konferenz Europäischer Kirchen, Dr. Williams, aber auch andere nicht wahrnehmbare Delegationen zu ökumenischen Konferenzen oder Verhinderung anderer geplanter Besuche 1965, 1967, 1969 und in anderen Jahren). Berichte von Bischof Fränkel nach 1979 hätten nachdrücklich und dankbar den Wandel auf diesem Gebiet hervorgehoben.

Neben dem personellen Austausch hat Fränkel immer dem Austausch von Informationen und ökumenischer Literatur besondere Bedeutung zugemessen für das Wachstum ökumenischer Gemeinschaft (ausführlich dargestellt 1970).

## 2. SACHFRAGEN IN ÖKUMENISCHEM HORIZONT

Einem so profilierten Theologen wie Fränkel war völlig klar, welche Bedeutung für die Beschäftigung mit theologischen Fragen die Einbettung dieser Reflexion in größere Zusammenhänge in der Gemeinschaft der Kirchen Europas und der Weltchristenheit hat. So ging er ausführlich in den Synodalberichten 1971 und 1972 auf die Konturen gewinnende Leuenberger Konkordie ein und beschäftigte sich auch in seinem letzten Bericht 1979 mit der Vorstufe des später als Lima-Dokument bekannt gewordenen Konsenstextes über Taufe, Eucharistie und Amt.

Nicht unkritisch begleitete er ökumenische Reflexionen, wie beispielsweise sein Eingehen auf die „Theologie der Revolution“ im Bericht 1967 zeigt.

Daß *Verantwortung für den Frieden am besten nicht isoliert, sondern in der Gemeinschaft der Weltchristenheit wahrgenommen werden kann*, wird in vielen Synodalberichten unterstrichen, besonders deutlich und ausführlich aber im Bericht von 1967 ausgesprochen. Hier scheut sich Fränkel nicht, eine damals noch in den Kirchen unterschiedlich beurteilte Situation, wie sie der Krieg in Vietnam mit sich brachte, auf jeden Fall zum dringenden Gebetsanliegen für die Christen zu machen (1967).

Der Synodalbericht von 1979 thematisiert *das Zeugnis der Bibel in seiner Bedeutung für die Menschenrechte* und verdient nach wie vor besondere Aufmerksamkeit. Das einmal deshalb, weil Fränkel sehr nachdrücklich darauf besteht, daß das Engagement für die Menschenrechte nicht motiviert sein darf durch Emotionen oder gegenwärtige Zeitströmungen, sondern daß für Christen und Kirchen vordringlich die Klärung der theologischen Relevanz der Menschenrechte ist. Dabei bietet die Bibel neben der Motivation für das Engagement auch Kriterien für die inhaltliche Ausformung der Menschenrechte. Eine lutherische Kirche wird neben dem biblischen Zeugnis auch den Zusammenhang des *articulus stantis et cadentis ecclesiae* der Rechtfertigung und der Menschenrechte bedenken. Sowohl in dem Vortrag von 1975 wie auch in andren Vorträgen wird dabei das von Fränkel grundsätzlich stark unterstützte Vorhaben des Antirassismusprogramms des Ökumenischen Rates der Kirchen als ein Modellfall für die Aufnahme und Verwirklichung der Menschenrechte gesehen (auch in dem Bericht 1971 und 1975).

Bereits ab 1976 kommt in den Berichten von Bischof Fränkel die uns heute so stark beschäftigende besondere Verantwortung der Kirche für die Bewahrung der Schöpfung zusammenhängend vor.

### 3. ÖKUMENISCHE DIAKONIE

Daß ökumenische Gemeinschaft eben auch ökumenische Diakonie heißt, hat Fränkel schon sehr früh, etwa vom Jahre 1967 an, herausgestellt. In dem Synodalvortrag dieses Jahres weist er auf die Bedeutung hin, die darin liegt, daß die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen sich in einer Weltkonferenz entschlossen dem Nord-Süd-Gegensatz und damit der Frage von Reichtum und Armut gestellt hat. Eben diese Fragen hat im Jahre 1968 eine EKU-Synode aufgenommen mit dem Thema „Die Evangelische Kirche und der soziale Friede in der Welt“.

Fränkel hält es für sehr wichtig, daß auf ganz unterschiedlichen Ebenen diese Fragen in der Kirche bedacht werden. Er sieht allerdings eine natürliche und bleibende Spannung zwischen der Spiritualität der Kirche und ihrem sozialen Engagement (1976).

Wichtig ist ihm im Hinblick auf zwischenkirchliche Hilfe und Welt-dienst der Kirchen ebenso wie im Hinblick auf den gesellschaftspolitischen Dienst der Kirche, daß *Jesus Christus, das eine Wort Gottes, die Grenze aller noch so legitimen Ansprüche der Welt ist*. Die lutherische Kirche, so Fränkel 1970, habe eine zu große Zurückhaltung im Blick auf das gesellschaftliche und politische Engagement in der Vergangenheit geübt. Damit müsse es vorbei sein. Doch beobachte er mit Sorge eine Verschiebung des theologischen Denkens, in dem die gesellschaftliche Wirklichkeit nicht mehr als der im Lichte des Wortes Gottes zu bedenkende Ort verstanden werde, sondern als Maßstab der Verkündigung. *Hier ist für uns eine Grenze erreicht und hier müssen wir in unserem ökumenischen Beitrag widersprechen*.

Weiterhin weist Fränkel immer wieder nachdrücklich darauf hin, daß ein Unterschied zu machen sei zwischen dem Auftrag, der der Kirche als Ganzer gelte, und dem Auftrag, dem einzelne Glieder der Kirche sich verpflichtet wissen. Bei dem Engagement der einzelnen Christen könne es durchaus sein, daß politische Ermessensurteile eine unterschiedliche Form des Einsetzens motivieren, die Kirche als Ganze habe jedoch im Hören auf das eine Wort Gottes den Rahmen abzustecken, innerhalb dessen sich unterschiedliches Engagement der Einzelnen vollziehen könne. Indem Fränkel das ökumenische Engagement unserer

Kirche als immer wieder von der Barmer Theologischen Erklärung her bestimmt beschreibt, führt er aus: *Es liegt uns daran, daß im ökumenischen Gespräch die Unterschiedenheit von Kirche und Welt nicht eingegeben wird.* Nur so könne, wird er nicht müde zu bekräftigen, die Kirche ihre Sendung in der Welt recht erfüllen (1970).

Von der Mitte der siebziger Jahre an rückt die Notwendigkeit der Kooperation zwischen Christen und Marxisten in den Synodenvorträgen von Bischof Fränkel immer stärker in den Blickpunkt. Dabei spielt die Formel von dem *Sozialismus als der gerechteren Gestalt menschlichen Zusammenlebens* eine besondere Rolle (1970, 1974). Auf diesem Wege eines vertieften Verständnisses des Auftrages und Weges der Kirche in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung hat mancher Bischof Fränkel nicht so vorbehaltlos folgen können wie in früheren Jahren. Eindrucksvoll zu lesen ist die Auseinandersetzung mit Argumenten derer, die eine Weiterentwicklung des theologischen Denkens und kirchenpolitischen Verhaltens von Fränkel nicht mitvollziehen konnten, im Synodalbericht von 1978. Wie stark man sich in der Ökumene für diese Weiterentwicklung der Position der Bekennenden Kirche und der dialektisch-barthianischen Theologie interessiert hat, zeigte das Gespräch zwischen Bischof Fränkel und dem damaligen Generalsekretär des Ökumenischen Rates, Philipp Potter, 1979 in Genf. Dieses Interesse der ökumenischen Weltfamilie an dem Versuch der Kirchen in der DDR, das Erbe der Kirchenkampfzeit unter ganz anderen gesellschaftlichen Bedingungen zu bewahren und fortzuentwickeln, hat seit der Zeit der Fränkel'schen Vorträge noch erheblich zugenommen.

Die vorstehend in Auswahl gebotenen Schwerpunkte der Synodalvorträge von Bischof Fränkel in den Jahren 1964 bis 1979 zeigen etwas von der eingangs erwähnten Wechselwirkung des Gebens und Empfangens, in die eine Kirche sich hineinbegibt, wenn sie sich bewußt der ökumenischen Bewegung eingliedert. Es ist in den Jahren seines Bischofsamtes ein besonderes Anliegen von Fränkel gewesen, in weltweitem Horizont zu denken und sich konkret an dem Ort, an den die Kirche und der einzelne Christ sich gewiesen weiß, zu engagieren.

Dabei kann es nur dem, der Hans-Joachim Fränkel nicht sehr gut kennt, befremdlich sein, daß er ausgerechnet seinen letzten Vortrag vor der Synode der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes im Jahre 1979 mit einer Liedzeile von Gerhard Tersteegen schließt:

*Ein jeder sein Gesichte  
mit ganzer Wendung richte  
Fest nach Jerusalem.*

Ich verstehe die betonte Zitation dieser Liedzeile so, daß das ökumenische Engagement von Hans-Joachim Fränkel sich nicht nur in der Spannung von Universalität und Konkrektion vor Ort bewege, sondern daß er es bewußt hineingestellt hat in die Spannung zwischen dem kommenden Reich Gottes und dem gegenwärtigen, in jeder Hinsicht vorläufigen Zeugnis und Dienst der Kirche und des einzelnen Christen. Ich meine, daß wir uns heute durchaus der erstgenannten Spannung bewußt sind, daß wir aber die Fränkel'sche Erinnerung an die andere Spannung zwischen dem „schon jetzt“ und „noch nicht“ nötig brauchen.